

Seit wann gibt es Hütehunde?

3. Versuch einer Theorie

Josef Müller



Abb. 1: Jan Brueghel d.Ä. hat mehrere Varianten der Anbetungsszene geschaffen. In der aus dem Jahr 1598 zeigt er bei der Anbetung durch die Könige und Hirten zwei verschiedene Hundetypen: Links einen feudalen Mastiff mit einem Herdenschutzhundhalsband; dieser Mastiff ist urban gekleidetem Publikum zugeordnet. Rechts bei den Hirten sehen wir zwei Hunde: Der eine vermutlich einfarbig und zwischen den Hirten, der andere, gescheckt und freistehend - beide sind wohl als wehrhafte Hütehunde aufzufassen, deren Grundtyp uns gleich noch öfter begegnen wird. In: <http://www.nationalgallery.org.uk/cgi-bin/WebObjects.dll/CollectionPublisher.woa/wa/largeImage?workNumber=NG3547&collectionPublisherSection=work>.

Jan Brueghel der Ältere malt 1598 die Anbetung durch die drei Könige, an der aber auch Hirten teilnehmen (> Abb. 1). Präzise Beobachtung und Wiedergabe von Details wie am linken Bildrand die Frau mit Baby, die mit einem Reiter spricht, lassen den Schluss zu, dass auch die drei Hunde realistisch und minutiös dargestellt wurden. Wir sehen am linken unteren Rand in höfisch-urbaner Umgebung einen Mastiff, wahrscheinlich für die Saujagd geeignet und bewehrt, und am rechten Bildrand, auf-

fällig freigestellt vor der räumlichen Tiefe einer Landschaft, einen großen und deshalb wahrscheinlich wehrhaften Hütehund, an der Seite eines der Schäfer stehend, während ein zweiter Hund aus der Schäfergruppe hervorsieht. In einer anderen Variante der Anbetungsszene zeigt Brueghel d.Ä. nur zwei Hunde, die sich dafür aber im Grundtyp umso stärker unterscheiden (> Abb. 2). Der wehrhafte Hütehund dort ist weitgehend identisch mit der obigen Variante (> Abb. 1). Ein Vergleich von Jan Brueghels



Abb. 2: In Brueghels zweiter Variante der Anbetung (zwischen 1598 und 1600) wirkt der gefleckte und kurzhaarige wehrhafte Hütehunde im Vergleich zum Mastiff deutlich kleiner und graziler. In: <http://www.arthermitage.org/l-Jan-Brueghel/Adoration-of-the-Magi.html>. Den Mastiff-Typ zeigt Pieter Brueghel II. noch pointierter (> Abb. 4 & http://www.christies.com/Lot-Finder/lot_details.aspx?intObjectID=5101847. Abb. 3: Den gleichen Hundetyp wie bei Jan Brueghel d.Ä. sehen wir etwa fünfzig Jahre später auf einem Gemälde von Govert Flinck, einem Schüler Rembrandts. In: <http://biblelouvre.free.fr/images/M/L/JS-Bergr-Flinck.jpg>.





Abb. 4: Pieter Bruegel II. (1564/5-1637/8) zeigt auf diesem Aquarell einen noch stärker ausgeprägten Mastiff-Typ, der so in noch schärferem Gegensatz steht zum wehrhaften Hütehund Jan Brueghels als dessen „eigener“ Mastiff. In: http://www.christies.com/LotFinder/lot_details.aspx?intObjectID=5101847. Abb. 5: Auf Pieter Brueghels „Der Fall des Ikarus“ (> unten rechts ein Ausschnitt) sehen wir einen ähnlichen Hund, allerdings in direkter Nähe des Hirten bei einer Schafherde - was für einen wehrhaften Hütehund spricht.

Mastiff mit dem von Pieter Bruegel II. (> Abb. 4) bestärkt die Deutung der beiden Hunde der Hirten als wehrhafte Hütehunde mit leichter Tendenz zum Herdenschutzhund: Das Ergebnis einer noch nicht konsolidierten Kreuzungsrasse?

Der in Kleve geborene Govert (oder Govaert) Teuniszoon Flinck (1615-1660) war von 1632-1636 Schüler Rembrandts, dessen Einfluss besonders in Flincks biblischen und mythologischen Darstellungen lange nachwirkte. Hier sehen wir den gleichen Hütehundtyp (> Abb. 3), wie ihn fünfzig Jahre zuvor Jan Bruegel malte, während sich andere Mitglieder der Bruegel-Familie auf Mastiff-Darstellungen kaprizieren: So z.B. Pieter Bruegel (1564/5-1637/8), der auf einem Aquarell einen ausgeprägten Mastiff-Typ zeigt, der noch stärker kontrastiert zum wehrhaften Hüte-



hund Jan Brueghels als dessen Mastiff im linken Bildvordergrund (> Abb. 4). Auf Pieter Brueghels *Der Sturz des Ikarus* sehen wir einen ähnlichen Hund in direkter Nähe des Hirten bei einer Schafherde (> Abb. 5). Wenn Pieter Bruegel d.Ä. vorgibt, den bethlehemitischen Kindermord zu malen, zeigt er ein niederländisches



Abb. 6: Pieter Brueghel zeigt die spanischen Besatzer der Niederlande als bethlehemitische Kindermörder. Der Mastiff in der Bildmitte repräsentiert wahrscheinlich den tierisch-bestialischen Aspekt der Besatzer. In: <http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Bruegel+d.+Ä.,+Pieter:+Der+Bethlehemitische+Kindermord>. Abb. 7 (unten links): Die Anbetung durch die Hirten von Jacob Jordaens (1593-1678). Jordaens gilt - vor allem nach dem Tod von Rubens, der ihn stark beeinflusste - als einer der bedeutendsten Maler des flämischen Barock. Der Hund entspricht im Typ dem zweiten Hund, der sich auf Brueghels „Anbetungsszene“ zwischen den Hirten befindet (> Abb. 1) und wie er zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch als „Französischer Hütehund“ dokumentiert ist (> Abb. 13 & 15). In: <http://www.linternaute.com/musee/diaporama/1/7093/musee-de-grenoble/5/32522/adoration-des-bergers/>.



Dorf (> Abb. 6) und spanische Soldaten des Herzogs von Alba und deren Schreckensherrschaft von 1568 bis 1570 - gut möglich, dass der freistehende Mastiff im Mittelgrund des Bildes einen spanischen Hundetyp darstellen soll. Aber der Mastiff-Typ wird von den Brueghels wie ein Versatzstück verwendet - eine Technik, die wir für den Hütehund schon am kleinen Windhund erkennen konnten. Auch der in Antwerpen geborene und gestorbene Jacob Jordaens (1593-1678) zeigt uns um 1617 in der unteren linken Bildecke seiner großformatigen Anbetungsszene (> Abb. 7) den gleichen wehrhaften Hütehundtyp wie Jan Brueghel d.Ä. 1598 mit dem Hund zwischen den Hirten (> Abb. 1). Die wehrhaften Hütehunde sind - so vermute ich - aus Kreuzungen zwischen



Abb. 8 - 10: Im Uhrzeigersinn die Varianten, die Jan Brueghel d.Ä. vom Mastiff bis zum wehrhaften Hütehund kynologisch drauf hat. Abb. 11: Links unten ein Ausschnitt aus Govaert Flinks Verkündigung an die Hirten mit leicht windhundisiertem Typ.



eher kleinen Hütehunden und eher kleinen Herdenschutzhunden hervorgegangen. Dagegen nimmt Emmanuelle Franck im Gefolge Planhols an, die Hütehunde seien zuerst durch *Um-erziehung* der Herdenschutzhunde entstanden. Das halte ich bei dem konträren Verhaltensrepertoire nicht nur für höchst unwahrscheinlich, sondern auch herdenteknisch für äußerst kontraproduktiv (obwohl es solche „Um-erziehungsversuche“ durchaus gab - ein großer Hund wird ja zum Herdenschutzhund durch Vererbung **und** durch spezifische Sozialisierung. Dennoch schlage ich vor, eher Kreuzungen anzunehmen zwischen kleinen Hütehunden und Herdenschutzhunden, um wehrhafte Hütehunde zu erzüchten. Vom Briard z.B. hat ja der frühe Briard-Spezialist Sédir 1926 angedeutet, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts *kleine Briards aus dem oberen Becken der Garonne* in die Herdenhunde der zentralfranzösischen Ebenen eingekreuzt worden seien:

Es gibt im oberen Becken der Garonne einige falbe Briards von kleiner Größe (50 cm Widerristhöhe) mit natürlichen Stehohren ... M. Sauvage, der gut bekannte Richter, hat mir gesagt, dass er früher in der Brie viele kleine Briards gesehen hat, lebhaft und hitzig, mit natürlichen Stehohren und falbem Fell. Vielleicht waren das Labrits (~ südwestfrz. Dialektbezeichnung für Pyrenäen-Hütehunde), die aus dem Südwesten stammten (Sédir, 1926, 38; Übers. JM).

Diese „kleinen Briards“ alias Labrits sind natürlich nichts anderes als kleine Hütehunde aus den Pyrenäen, die im Typ - wenn sie aus dem oberen Becken der Garonne kamen - zwischen heutigem Pyrenäen-Langhaarhütehund und Gos d'Atura standen und dem früheren, extrem bewollten Berger-Typ von St. Béat entsprachen; und wenn sie aus dem Südwesten ka-



Abb. 12: Detail aus Jan Brueghels „Anbetung durch die Könige und Hirten“. In: <http://www.nationalgallery.org.uk/cgi-bin/WebObjects.dll/Collectio...lisher.woa/wa/largeImage?workNumber=NG3547&collectionSection=work>



Abb. 13: Tambour, ein Picard vom Ende des 19. Jahrhunderts; er ist im Typ vergleichbar mit dem Hund bei Jan Brueghel (> links) und Govert Flinck (> Abb. 3). In: Luquet, „Les Chiens de Bergers Français“, 1982.

men (~ Landes, Bordeaux, Charente), dann entsprachen sie im Typ dem Mittellanghaar-Berger des Pyrénées, wie er für fast ganz Frankreich bildlich beglaubigt ist - dann sollte man natürlich nicht mehr nur eine Herkunft aus den Pyrenäen annehmen, wie dies M. Sauvage noch tut: nein, man sollte die These erwägen, dass der kleine Hütehund europaweit neben dem Herdenschutzhund eingesetzt wurde und dass sich aus diesem Grundtyp regionale, sogar lokale Varianten entwickelt haben, von denen einige heute noch als Rassen überleben:

Der europäische Grundtyp und einige seiner Varianten

Der Schapendoes in den Niederlanden z.B., der Berger des Pyrénées mit seinen zahlreichen Untertypen und der Berger de la Crau in Südostfrankreich und Nordwestitalien, der Schafpudel in Deutschland, der Polski Owczarek Nizinny in Polen, nicht zu vergessen der Cão da Serra de Aires, der entgegen Planhol nicht erst 1960 im Süden der Iberischen Halbinsel auftritt. Dass Sédir in seiner Briardbegeisterung die Tatsache der Einkreuzung verschleierte, kann man ihm nachsehen; dass er auch verheimlicht, dass der Briard erst durch die Kreuzung der kleinen „Briards“ aus dem Südwesten, d.h. der Hütehunde



Abb. 14: Ein moderner Picard - mit einer dem Zeitgeschmack entsprechend etwas längeren Behaarung und mit einer für den Hütehund der Ebene etwas übertriebenen Hinterhandwinkelung, aber mit äußerst typischem und ausdrucksstarkem Kopf. In: http://commons.wikimedia.org/wiki/Categorie:Berger_Picard

aus dem Pyrenäenvorland, mit dem wehrhaften Hütehund der Ebene, nämlich dem Beauceron, entstanden ist, sieht man ihm heute auch gern nach. Zusätzlich ist von der Kreuzung zwischen Hütehunden der Ebene und dem Herdenschutzhund auszugehen, beim Briard noch mehr als beim Picard: Man kann auch heute noch beim Briard zwei Grundtypen unterscheiden, wovon einer ein reiner Hütehundtyp ist mit entsprechend relativ zur Größe leichtem Körperbau und geschmeidigem Bewegungs-



Abb. 15: „Grauer Hütehund mit schwarzen Flecken, um 1900“ - so kommentiert Luquet diesen französischen Hund, in dem ich eher den Grundtyp des Beauceron erkenne. In: Luquet, „Les Chiens de Bergers Français“, 1982. Abb. 16 (rechts): Martin, ein weißer und langhaariger Picard zu Beginn des 20. Jahrhunderts - eine heute nicht mehr zugelassene Variante; aus der Zucht des Viehtreibers M. H. Sauret: Widerristhöhe 56 cm (!!), Kopflänge 21 cm (entspricht der von großen Bergers), Brustumfang 68 cm; natürliche (?) Stummelrute. In: Luquet, 198.

muster und wovon der andere ein recht massiver Typ ist, der durchaus einer speziellen *Dressage mit Moniteurs vom Feinsten* (so der snobistische Jargon der frühen 1980er Jahre) bedarf, um einigermaßen als Familienhund zu taugen. Diese zwei Grundtypen können als Indiz für eine Kreuzung verstanden werden. Eine ähnliche Kreuzung zwischen Herdenschutzhund und Hütehund könnte zur Entstehung des Picard geführt haben: Mit Tambour sehen wir einen frühen

Picard (> Abb. 13), der mit den heutigen Picards (> Abb. 14) auf den ersten Blick nur noch wenig gemein hat. Dem weißen Picard (> Abb. 16) sieht man die Herdenschutzhundhälfte nicht nur an der Fellfarbe an - er wurde auch tatsächlich als Schutzhund in der Nacht eingesetzt - mit 56 cm Widerristhöhe ist er aber eher ein Kreuzungsprodukt, kein reiner Herdenschutzhund. Er erscheint zumindest anatomisch als weiße Langhaarvariante des schwarz-lohfarbenen



Abb. 17: Unter dem Schäferkarren dieses Schäfers aus der Beauce zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehen wir immer noch - neben einem aufgehelltschwarzlohfarbenen Beauceron - den alten Typ (> Abb. 13 & 15), wie er uns auch aus den Alten Niederlanden überliefert ist. http://upload.wiki.media.org/wikipedia/commons/9/9b/Cabane_de_berger_beauceron.jpg



Abb. 18: „Französischer Hütehund zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nach dem Buch von Pierre Mégnin, *Der Hund und seine Rassen*“. Zitat & Foto in: Luquet, 28.



Abb. 19: „Hütehund des Languedoc“ (~mittelmeerische Ebene Südfrankreichs ohne Pyrenäen und ohne Zentralmassiv) - wahrscheinlich ein glatthaariger, aber verwaschener Harlekin.

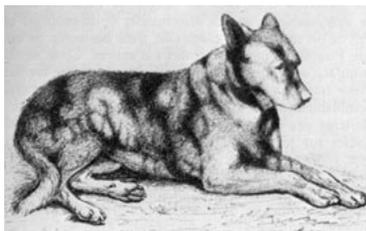


Abb. 20: „Hütehund der Garrigues“ (~mittelmeerischer Teil des Cévennen-Gebirges, eines Teils des Zentralmassivs). In: Luquet, 265.

und glatt- bis kurzhaarigen Hütehunden zu Beginn des 20. Jahrhunderts (> Abb. 18; dazu Abb. 15 & 17). Von ihm ist es nur noch ein kleiner Schritt



Abb. 21: „Stupeur, Hütehund der Ebene, vom Ende des 19. Jahrhunderts, im Besitz des Schäfers Jean Legris, Landes.“ Bild & Zitat in: Luquet, 24. Abb. 22 (unten): Ein Bouvier des Ardennes, früher 54 bis 58 cm, heute 60 cm und mehr - man vergleiche ihn mit dem Picard. In: <http://www.barfer.ch/BdA.html>.



Abb. 23: Detail aus einem Fragment zur Anbetung der Hirten (um 1500) von Hieronymus Bosch (> Gesamtansicht PyPo 1/09, Abb. 32).



Abb. 26: Zum Vergleich mit Boschs Hütehund (> Abb. 23) ein moderner „lang“haariger Holländischer Hütehund. In: http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Hollandse_herder



Abb. 24 (> links oben): Ausschnitt aus Abb. 29; Abb. 25 (> links Mitte): Ausschnitt aus Abb. 30. Abb. 27 (oben) „Der Hütehund“. In: Buffon, „Histoire naturelle générale et particulière avec la description du Cabinet du Roy“, Band 5; 1755 erschienen).

zum südfranzösischen Hütehund des Languedoc (> Abb. 19), dessen Typverwandschaft mit dem Hütehund der Garrigues (> Abb. 20) unleugbar ist. Dafür steht der Hütehund der Ebene (> Abb. 21), der aus den Landes, d.h. aus den Transhumanzausläufern der westlichen Pyrenäen stammt, in direkter Typverwandschaft mit zwei historischen Hütehunden, von denen einer in der Nähe von Paris, nämlich in der Nationalschäferei in Rambouil-



Abb. 28: Einer der letzten Berger de Vendée im Jahr 1935 fotografiert - ein Hütehund aus der Vendée im Westen Frankreichs; heute eine ausgestorbene Rasse. Mit freundlicher Genehmigung von Charles Douillard.



Abb. 29: „Nach einem Aquarell, aufbewahrt in der Nationalschäferei (~ Bergerie Nationale ~ BN) in Rambouillet (bei Paris). Es zeigt den Ersten Schäfermeister Delorme von der Bergerie Nationale, in dieser Funktion von 1786 bis 1830. Der Hund, der ihn begleitet, repräsentiert den Typ des Hütehundes der Ebene jener Epoche.“ Zitat & Bild in: Luquet, 25. Das mag sein - der Hund ist etwas größer als kniehoch, und Delorme schien kein Riese zu sein. Ich verstehe diesen Hund als Repräsentanten einer mittelgroßen Variante des französischen Hütehundes, der zwischen 50 und 55 cm groß war und in ganz Frankreich verbreitet war, wie wir in der nächsten Folge sehen werden. Luquet selbst legt durch seine Fotoauswahl nahe, die Spur dieses mittelgroßen, glatt- bis mittellanghaarigen Hütehundes in den Südwesten Frankreichs zu verfolgen, denn dem Bild von Delorme geht voraus ein Bild von Stupeur, einem angeblichen Hütehund der Ebene, der aber in den Landes zwischen Bordeaux und Baskenland zuhause war (> S. >>). Es handelt sich vielleicht um jene „Labrits“, von denen auch Sédir spricht (> S. >>), die um 50 cm groß sind und aus dem Südwesten Frankreichs und aus dem oberen Becken der Garonne kommen, also aus den Pyrenäen bzw. aus deren Transhumanzgebiet, wie Sédir andeutet. Gleichwohl kommt auch der Bouvier des Ardennes in Frage (> S. >8), trotz Sédirs Hinweis auf den Südwesten Frankreichs.



Famille Pyrénéenne au 19e Siècle

Abb. 30: Eines der frühesten Bilddokumente des Pyrenäen-Hütehundes - eine Lithographie aus dem 19. Jahrhundert zeigt einen pyrenäischen Schäfer mit seiner Familie und mit seinem glatt- bis mittellanghaarigen Hütehund. Die Typverwandtschaft zwischen diesem Hund und Stupeur aus den Landes einerseits und dem Hund des Ersten Schäfermeisters Delorme andererseits ist offensichtlich. Ich beabsichtige nicht, eine „genetische“, d.h. chronologische Abfolge zu behaupten - es geht mir nur darum zu zeigen, dass dieser Grundtypus in ganz Westeuropa verbreitet war und dass aus der Kreuzung zwischen ihm und den Varianten des Herdenschutzhundes der große wehrhafte Hütehund entstand, wie wir ihn kennen als Niederländischen, Belgischen Schäferhund und als französischen Hütehund der Ebene, d.h. heute als Picard, Briard und Beauceron in all ihren kurz- bis glatthaarigen und lang- bis rauwolligen Varianten.

let bei Paris zwischen 1786 und 1830 gearbeitet hat (> Abb. 24 Ausschnitt & Gesamtansicht > Abb. 29), und von denen der andere ein glatt- bis mittel-langhaariger Hütehund aus den Pyrenäen des 19. Jahrhunderts ist (> Abb. 25 & Gesamtansicht > Abb. 30). In der *Histoire Naturelle* des Grafen Buffon (1707 - 1788), die in mehreren Bänden von 1749 bis 1789 erschien, sehen wir im 5. Band eine Darstellung vom *Hütehund* (> Abb. 27), die dem glatthaarigen Hütehund aus den Pyrenäen (> Abb. 30) sowie dem Hund aus Rambouillet (> Abb. 29) weitestgehend entspricht. Die Hütehunde werden von Buffon und seinem Mitarbeiter Daubenton beschrieben im Vergleich mit den Herdenschutzhunden einerseits und den Windhunden andererseits:

Die Hütehunde haben kurze Stehohren. Die Rute kann waagrecht nach hinten gehalten werden oder nach oben aufgebogen sein und manchmal hängen. Das Fell ist lang auf dem ganzen Körper, ausgenommen der Fang und die Vorderseite der Beine und sogar der hintere Teil der Hinterbeine, der über der Ferse ist (~ Hintermittelfuß?). Schwarz ist die am meisten verbreitete Farbe bei diesen Hunden: Der Hund, dessen Abbildung man sieht (T. XXVIII > Abb. 27), hat Grau am Hals, auf der Brust und auf dem Bauch; die Beine und die Rute haben mehr Falb als Schwarz, es gibt auch zwei falbe Flecken über den Augen und einige Flecken derselben Farbe am Fang (Buffon, V, 241).

Die Beschreibung der Fellfarbe entspricht der Definition von Schwarzlohfarben (~ a^{ann}). Dort, wo das Fell etwas länger ist, reicht das Eumelanin nicht ganz aus und die Haare werden grau - es wäre ein Irrtum, dieses Grau mit dem genetisch echten Grau zu wechseln, so wie es ein Irrtum ist, schwarz geborene Bergers als erwachsene Tiere nicht als genetisch schwarz

einzustufen, nur weil das Schwarz an einigen dafür typischen Stellen aufgefärbt ist. Die Beschreibung der Fellverteilung entspricht weitgehend dem, was wir im CBP als FaceRase-Kurzhaar-Berger bezeichnen. Man vergleiche all diese historischen Bilder mit modernen Rassen wie dem Picard (> Abb. 14), dem Holländischen Schäferhund (> Abb. 26) und dessen Vorläufer bei Hieronymus Bosch (> Abb. 23) und v.a. mit dem fast ausgestorbenen Bouvier des Ardennes (~ Kuhtriebhund der Ardennen; > Abb. 22), dessen Standard über ihn sagt, er sei *miss-trauisch gegenüber Fremden, seinem Herrn aber treu ergeben* - das kommt mir irgendwie bekannt vor: Was der Berger des Pyrénées im Süden Frankreichs, das war der Bouvier des Ardennes im Nordosten Frankreichs. Dabei ergibt sich durch regionale Anpassung eine relativ große Spanne in der Widerristhöhe, so war der Bouvier des Ardennes früher zwischen 54 und 58 cm groß (heute soll er dem Wunsch des modernen Standards gemäß 60 cm und mehr groß sein), während der Berger des Pyrénées in der Frühzeit des Standards durchgängig bis 54 cm groß werden konnte. Im 5. Band von Buffons *Naturgeschichte*, der 1755 erschien, ist auch das Skelett eines Hütehundes abgebildet (in der Beschreibung zum Skelett wird übrigens auch erwähnt, dass der erste Backenzahn im linken Unterkiefer fehlt und dass er auch nicht angelegt ist - ob damit der erste Prämolare oder der erste Molar gemeint ist, bleibt offen; vermutlich ist der 1. Prämolare gemeint): Das Skelett dieses Hütehundes wurde vermessen - von Buffon oder von seinem Mitarbeiter Daubenton -, und die Messpunkte am Skelett differieren natürlich leicht von denen am lebenden Hund. Und wir wissen nicht, von wo bis wo Buffon bzw. Daubenton die Vorderhand des Skeletts vermessen haben. Sie misst angeblich 2 Fuß, das sind heute 65 cm. Da aber die Höhe der Hinterhand desselben Skeletts nur einen Fuß und 9 Daumen misst, was 56,8 cm entspricht, gehe ich davon

aus, dass bei der Höhe der Vorderhand Hals und Schädel mitgemessen wurden. Ich nehme daher eine ungefähre Widerristhöhe des Skeletts von 57 cm an. Das liegt im Rahmen des ursprünglichen Bouvier des Ardennes. Die Kopflänge wurde ebenfalls an diesem Skelett erhoben mit 7 Daumen und 2 *lignes* (eine *ligne* entspricht 2,2558 mm). Die Kopflänge des Skeletts misst also insgesamt 19,4 cm. Nehmen wir die Weichteile des Fangs noch hinzu, dann kommen wir auf eine Kopflänge des lebenden Hundes von ca. 21 cm. Das entspricht einer Widerristhöhe zwischen 54 und 58 cm und läuft wieder auf einen Hund hinaus, der zumindest in diesem Punkt mit dem Bouvier des Ardennes vergleichbar ist. Da die Abbildung des Hütehundes im 5. Band der Naturgeschichte Buffons im Typ dem Hund von Rambouillet wie dem Bouvier des Ardennes und dem Pyrenäen-Hütehund auf der Lithographie aus dem 19. Jahrhundert weitestgehend entspricht, passt die geschätzte Widerristhöhe des Skelettsponders zu diesen regionalen Varianten eines europäischen Grundtyps, zu dem auch der Berger de Vendée gehört (> Abb. 28), der ein Bindeglied darstellt zwischen den Kurzhaar-Hütehunden aus den Pyrenäen sowie ihren Ausläufern im Süden und den Hütehunden vom Zentrum und Norden Frankreichs bis hin zu den Alten Niederlanden: Man vergleiche den Berger de Vendée mit dem „langhaarigen“ Holländischen Hütehund und mit dem Hütehund, wie ihn Bosch gemalt hat (> Abb. 23 & 26). Die Widerristhöhe des Berger de Vendée reichte von 44 cm bis 54 cm und blieb somit im Rahmen des frühen Standards für Pyrenäen-Hütehunde. Dieser Berger der alten westfranzösischen Provinz Vendée am Atlantik südlich der Loire-Mündung war leicht abgewandelt wiederzufinden in der französischen Provinz Limousin östlich der Vendée: In beide Regionen zogen pyrenäische Ziegenhirten mit ihren Herden und ihren Hunden, und im Limousin wie in der Vendée

warteten die Bauern die Rückkehr der pyrenäischen Ziegenhirten ab, um ihre Hündinnen decken zu lassen (Charles Douillard in: *Le Chien de Berger de Vendée* - Ethnozootechnie N° 78, 2006).

Man mag einwenden, dass nicht eine gemeinsame Quelle der Grund für die Gleichartigkeit dieser Varianten ist, sondern dass der ähnliche Gebrauch ähnliche Typen erzwingt. Dieses Argument setzt aber die Annahme einer Urquelle nicht außer Kraft, denn auch damals war der Gebrauch ähnlich und brachte einen ähnlichen Typ hervor. Gleichwohl könnte man annehmen, dass der Herdenschutzhund der Erfindung des Hütehundes zeitlich vorausgeht, da erst in enger Nachbarschaft von Feldern und Weiden, aber auch bei weiten Wanderungen (~ große und kleine Transhumanz) ein Hund unverzichtbar ist, der die Herde zusammenhält und auch führt, wohin der Schäfer will, zur Not auch mehrmals vor und zurück, wie wir gleich sehen werden in einem kleinen Exkurs zu:

Feldbau und Hütetechnik

Schon in der antiken und frühmittelalterlichen Landwirtschaft praktizierte man die Dreifelderwirtschaft. Sie wurde erst im 8. Jahrhundert von karolingischen Klöstern wieder entdeckt und flächendeckend eingeführt. Im jährlichen Wechsel wurde ein Acker mit dem vor dem Winter gesäten Wintergetreide (damals Roggen und Emmer) und ein zweiter mit dem nach dem Winter gesäten Sommergetreide (Hafer, Hirse, Gerste) bestellt. Das dritte Feld blieb in diesem Jahr eine Brache, so dass sich der Boden hier erholen konnte. Es diente jedoch als Viehweide (in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dreifelderwirtschaft>). Schafhaltung und Dreifelderwirtschaft bedingten einander, denn es war v.a. der Schafdung, der die Regenerierung des Bodens sicherte: Während in der Frühform der Dreifel-

derwirtschaft Brache und Stoppelweide in erster Linie der Ernährung der Schafe dienten, wurde ab dem 14. Jahrhundert die planmäßigere Pferchung der Schafe gezielt zur Düngung genutzt. Je nach Flächen- und Herdengröße musste der Pferch ein- bis dreimal in der Nacht umgeschlagen werden, wobei im ganzen eine Fläche von etwa einem Hektar gedüngt wurde. Ein Pferch von 400 Schafen entspricht ungefähr der Aufuhr von 20 Zentnern Stallmist. Schon eine Herde von nur 150 Muttertieren und der entsprechenden Anzahl von Lämmern produziert in zehn bis zwölf Pferchnächten auf einem Hektar Land

- 35,5 Kilo Stickstoff,
- 14,1 Kilo Phosphorsäure (P₂O₅) und
- 43,1 Kilo Kalk (K₂O),

wie Wolfgang Jacobeit 1987 in *Schafhaltung und Schäfer* (23) festhält:

Der Bauer, auf dessen Feld der Schäfer pferchte, war verpflichtet, dem Schäfer die ganztägige Nahrung und Hundefutter zu liefern (Jacobeit, 24).

Nur ein Schelm wie Planhol wird dabei nicht an den Hütehund denken. Erst durch den Anbau von Rotklee auf der Brache im 18. Jahrhundert (später auch Kartoffeln, Rüben, Hülsenfrüchtler) wurde die Bodenstruktur durch zusätzlichen Stickstoff verbessert und die Erträge dadurch gesteigert. Das enge Pferchen vor dem 18. Jahrhundert, wie wir es auf dem Kalenderblatt für den Dezember in einem Stundenbuch des Herzogs von Berry um 1410 sehen können oder auf dem Kalenderblatt für den Februar des Grimani-Breviariums, das zwischen 1490 und 1510 in Brügge hergestellt wurde (beide > http://commons.wiki media.org/wiki/Labors_of_the_months), bedeutete gleichzeitig ein intensives Eintreten des Düngers durch die Schafe in den Boden. Diese Kombination lieferte kein anderes Weidetier. Auch die Einsaat sollte von den Scha-

fen eingetreten werden: Aus der Umgebung von Kornelimünster in der Eifel ist überliefert, dass der Bauer, wenn er eingesät hat, den bisweilen in der Nähe haltenden Schäfer bittet,

die frische Saat mit der Herde einzutreten und die aufgelockerte Erde festzustampfen. Dafür erhält der Schäfer einen Schoppen Branntwein. Den Schafen ist aber diese Arbeit, nämlich das immer wiederholte Hin- und Zurückgetriebenwerden, eine unerwünschte Störung und sie mucken dann gern. Auch dem Schäfer bereitet diese Beschäftigung keine Freude (Jacobeit, 25-6).

Wetten, dass der Schäfer die Arbeit des Hin- und Hertreibens an seinen Hütehund delegiert hat? Aber nicht nur auf kurzen Strecken war der Hund behilflich: Die erste Merinoherde, die 1756 nach Sachsen kam, wurde sogar von spanischen Schäfern und spanischen Hunden begleitet, wie J.E. Faber 1786 im 3. Band des *Neuen Geographischen Magazins* berichtet (in: Jacobeit, 34).

Diese Hunde, die wundersamerweise schon lange vor 1960 auf der Iberischen Halbinsel angekommen waren, können nur Hütehunde gewesen sein, vielleicht Ableger des Spanischen Wasserhundes, der sich nicht nur im Wasser nützlich macht, sondern der sowohl in Andalusien wie auch in Nordwestspanien als Hütehund eingesetzt wurde (> Abb. 31). Vielleicht begleiteten auch glatthaarige kleine Hütehunde die Merinoherden nach Ungarn. Man könnte (sollte es aber nicht) die kleinen ungarischen Hütehundrassen phänotypisch allesamt aus spanischen Hütehunden ableiten. Dem ist aber nicht so: Abgesehen davon, dass der Kroatische Hütehund (> Abb. 35) dem schwarzen Mudi (> Abb. 34) ähnelt und dass er bestimmt nicht von spanischen Hütehunden abstammt, gibt es auch einen sprachgeschichtlichen Hinweis, dass



Abb. 31: Der Spanische Wasserhund - nicht nur als Hüter der Fische nützlich. In: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/6e/Andalusia_spanish_waterdog.JPG. Abb. 35 (unten): Ein junger Kroatischer Hütehund - er gleicht einem schwarzen Mudi (> Abb. 34) und stammt sicher nicht von spanischen Hütehunden ab. In: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/Gera062005sed.jpg>

der Hütehund in Ungarn schon vor dem Import der Merinoschafe verwendet wurde: Als man in Ungarn die feinwolligen Merinos einfuhrte, bildeten sich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts im Ungarischen zwei Begriffe für den Schäfer heraus: *Juhás* war der Hüter des extensiv gehaltenen Zackelschafs, und *Birkás* war die Bezeichnung für den neuen Merinoschäfer (von *birká* ~ Merino). Die Merinos, deren Vlies nur unversehrt den höchsten Preis erzielen konnte, erzwangen eine ganz neue Methode der Pflege und Wartung und daher



Abb. 32: Ein hellfalter bzw. weißlicher Puli - links der Nachkomme eines seiner Ahnen? In: http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Puli_soloexoticos_com.jpg



Abb. 33 & 34: Der falbe und der schwarze Mudi (> unten), eine der drei ungarischen Varianten des kleinen Hütehundes. Sieht man von den Stehohren ab, erscheint der falbe Mudi fast wie ein Kurzhaar-Berger des Pyrénées im alten FaceRase-Typ. In: http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Hondenras_Mudi.jpg





Abb. 36: Farbvarianten des Pumi. In: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/57/Pumi5.jpg>

auch ganz andere Hütehunde, wie Jacobeit (35) betont: Es gab also vorher auch schon Hütehunde in Ungarn, und die spanischen Neuankömmlinge vermischten sich wahrscheinlich mit ihren ungarischen Kollegen und es entstanden aus dieser Verbindung die Varianten Puli (> Abb. 32), Pumi (> Abb. 36) und Mudi (> Abb. 33 & 34).

Hütehunde gab es in Ungarn also schon vor Einführung der Merinowollschafe, aber die Arbeitsweise des Mudi ist schon sehr angepasst an die Merinos, deren Vlies, das fast wie ein Fetisch verehrt wurde, unter keinen Umständen verletzt werden durfte:

Anders als von ... Schafhunden oder ... Rindertreibhunden her bekannt, kneift oder greift der Mudi bei der Arbeit nicht mit dem Maul nach dem Vieh, sondern arbeitet mit „eying“ und ausgeprägtem Drohverhalten. Er schießt wie ein geölter Blitz von da nach dort und hält die Tiere mit rasanter Wendigkeit und kraft seiner überragenden psychischen Autorität in Schach (http://home.arcor.de/merit_jaehne/mudi.htm).

Planhol und Franck zufolge aber kommt der Hütehund in Ungarn und anderswo erst an, wenn die Schafzucht im Niedergang begriffen ist: Im 18. Jahrhundert bewirkten Aufklärung und Physiokratismus u.a. auch eine rationelle und wissenschaftlich fundierte Landwirtschaft, auch eine entsprechend ausgerichtete Schafzucht. Das extensive System der Dreifelderwirtschaft wurde abgelöst und das frühere Gleichgewicht zwischen Anbauwirtschaft und Schafzucht und -haltung wurde zumindest empfindlich gestört. Schon 1779 brachte die Regierung Hessens Erlasse gegen das *schädliche Hüten* heraus. Die Schafproduktion ging von der Mitte des 19. Jahrhunderts an kontinuierlich zurück. Zum Beispiel betrug im Amt Datteln bei Recklinghausen der Anteil der Schafe an der gesamten Viehhaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch 80% - 1987 waren es nur noch 3,04%. Und in dieser Zeit des Niedergangs soll man zum erstenmal einen Hütehund gebraucht haben? So will es jedenfalls Planhol für den Süden Frankreichs und für Spanien, für Italien, Ungarn und Rumänien. Aber ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts schwindet die gesellschaftliche Bedeutung des Schäfers schon im Süden Frankreichs, nachdem der Schäfer dort im Jahr-



Abb. 37: Ein merlefaktorierter und noch nicht zu sehr verzotteter Bergamasker - sieht man von den Hängeohren und der Widerristhöhe ab, könnte man ihn für einen Berger des Pyrenées mit übertriebener Cadenettenbildung halten. In: <http://commons.wikimedia.org/wiki/Bergamasco>

hundert zuvor noch eine nachahmenswerte Figur höfischer Feste und bevorzugtes Objekt der Idyllendichtung war. Planhols Theorie ist nicht nur zu erschüttern durch mittelalterliche Bilddokumente vom Hütehund in all seinen Varianten, sie steht auch agrarhistorisch auf keinem guten Fundament. So ist z.B. allgemein bekannt, dass die Transhumanz (verstanden als Alpwirtschaft einerseits und als Fernweidewirtschaft andererseits) eine uralte Wirtschaftsform ist, deren wesentlichstes Kennzeichen die Gleichzeitigkeit von Anbauwirtschaft und Schafhaltung ist. Kleine Transhumanz (~ Alpwirtschaft innerhalb von Hoch- und Mittelgebirgen) und große Transhumanz (Wanderschafhaltung über große Distanzen zwischen Gebirgen und Ebenen) sind die beiden grundlegenden Formen, die spätestens im ausgehenden Neolithikum praktiziert wurden, also vor gut 3500 Jahren. Und auch in der Transhumanz soll erst und ausgerechnet in der Phase des Niedergangs dieser Wirtschaftsform, nämlich im 19. Jahrhundert, der Hütehund zum Einsatz gekommen sein?

Am Beispiel des Bergamaskers (> Abb. 37) kann man ermessen, wie Planhols Theorie an konkreten Einzelfällen wie eine Luftblase zerplatzt: Die Transhumanz zwischen der Po-Ebene als Winterweide bei Bergamo und Mailand einerseits und dem Engadin in der Schweiz als Sommerweide andererseits ist schon seit dem 13. Jahrhundert dokumentiert, was keineswegs bedeutet, dass sie erst so jung ist. „Ötzi“, der Mann aus dem Eis der Ötztaler Alpen, war ein transhumanter Hirte: Alpwirtschaft vom Schnalstal in Südtirol über das Tisenjoch und andere Übergänge ins Ötztal hinein ist seit mehr als 6500 Jahren belegt, das sind immerhin 1000 Jahre vor Ötzi. Natürlich ist damit nicht bewiesen, dass Hütehunde seit Anfang an mit dabei waren. Aber die Hundsbachalm im Pitztal, knapp unter dem 2639 m hohen Breitlehnojchl gelegen, hat ihren Namen sicher nicht von ungefähr, und sicher auch nicht erst seit dem 19. Jahrhundert. Für einen Zug von 700 Schafen aus Südtirol ins Pitztal waren 1937 noch neun Hirten bzw. Treiber und ein Hund aktiv - *unersetzbar ist der wache, aufmerksame Hirtenhund beim Hüten und Zusammenreiben der Herden*, bestätigt Hans Haid in *Wege der Schafe* für die Transhumanz von Südtirol ins Ötztal (2008, 47 & 13). Gleiches gilt für die Herdenwanderung von Bergamo ins Engadin, zumal sie einen bedeutenden Umfang gehabt haben muss: Noch um 1870 sollen jährlich zwischen 25000 und 40000 Bergamasker Schafe über den Bernina-Pass und das Bergell ins Engadin gezogen sein, und im Kanton Graubünden weideten 1881 auf 66 Almen noch an die 30000 Schafe aus Bergamo. Ab 1886 aber verfügten die Schweizer Behörden wegen Viehseuchen und Verbiss das Aus für Herdenwanderungen aus Bergamo, aber auch aus Tirol und Württemberg in die Schweizer Alpen. Planhol zufolge aber kommt der Hütehund erst im 20. Jahrhundert in Italien an: Warum sollte sich dann noch die Rasse des Bergamaskers konstituiert haben, wenn es

für sie gar keine nennenswerte Arbeit mehr gab? Warum wurde 1898 in Italien das erste Zuchtbuch für den Bergamasker eröffnet, wenn es ihn doch damals - Planhol zufolge - noch gar nicht richtig gab? Warum überhaupt sollte man einen Hütehund als neues Arbeitsmittel einführen, wenn die Schafhaltung in Europa allgemein im rasanten Niedergang begriffen war? Planhols zeitliche Fixierung auf das 19. Jahrhundert, in dem die traditionelle Viehwirtschaft grundlegenden Wandel erfährt, ist geradezu absurd. Da bietet sich eher der Umkehrschluss an, den Ursprung des Hütehunds am Beginn, nicht am Ende der traditionellen Viehwirtschaft zu suchen:

Hütehunde von Anfang an?

Das Vorkommen eines Basistyps, nämlich des heutigen kleinen Hütehundes, in ganz Europa ist ein Indiz dafür, dass dieser Typ eine gleichmäßige Verbreitung erfahren hat - das behauptet ja auch Planhol, aber seine Terminierungen erweisen sich überall als haltlos: Der Hütehund, zumal der kleine Basistyp, war immer früher da, als es Planhol zulassen will. Meine These ist deshalb, dass dieser Basistyp mit der Neolithisierung (~ Einführung von Land- und Viehwirtschaft) nach Europa kam und sich mit den regionalen Typen vermischt hat. Dieser Basistyp war ein vielseitig einsetzbarer Hund, der sowohl für die Jagd als auch fürs Hüten verwendet wurde. Wir konnten sehen, dass die Widerristhöhe der kleinen Hütehunde des Mittelalters zwischen 40 cm und 55 cm lag - mit Ausreißern nach oben und unten. Die Widerristhöhe der Hunde des mittleren Neolithikums (~ Land- und Viehwirtschaft mit Steinwerkzeugen) lag in Europa zwischen 32 cm und 60 cm, während die meisten Hundefunde des Mesolithikums (~ nacheiszeitliche und vorlandwirtschaftliche Steinzeit) in der Regel zwischen 45 cm und 60 cm groß waren. Nach dem Übergang von der mesolithischen Jagd- und Sammelwirt-

schaft zur neolithischen Vieh- und Landwirtschaft ist also ein durchschnittlicher Rückgang der Widerristhöhe zu verzeichnen: Das gilt besonders für die Hunde(reste), die in den Siedlungen gefunden wurden. Hier überwiegen mittelgroße Hunde mit einer Widerristhöhe zwischen 40 cm und 50 cm. Der Domestikationstheoretiker Norbert Benecke meint dazu:

Die Zunahme in der Variabilität des Phänotyps steht offensichtlich im Zusammenhang mit einer breiteren Nutzung von Hunden. Neben ihrer Verwendung zur Jagd kamen als neue Aufgaben der Einsatz von Hunden zum Hüten und Treiben von Vieh sowie ihre Nutzung als Wach- und Hofhund hinzu (Benecke, Der Mensch und seine Haustiere, 1994, 219).

Für das mittlere Neolithikum sind die Seeufersiedlungen der Schweiz in kynologischer Hinsicht ganz repräsentativ, denn hier findet Benecke bemerkenswert

die Uniformität der Hunde ... Ihre mittlere Widerristhöhe betrug etwa 44 cm. In der Schädelform ähnelten sie rezenten Spitzten, weshalb diese Hunde auch als Torfspitze bezeichnet werden. Auffällig ist der teilweise hohe Anteil von Zahnanomalien, vor allem die Tendenz zur Reduktion von Zähnen (Oligodontie ~ Zahnunterzahl) ... Offensichtlich bildeten hier Abfälle der Fischerei und der Fischverwertung günstige Voraussetzungen für die Hundehaltung, so dass sich eine Fleischnutzung der Hunde in diesen Siedlungen in stärkerem Maße lohnte als andernorts ... Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Nachricht, dass im Gebiet um Appenzell (Schweiz) Hunde noch bis ins 19. Jahrhundert als Fleischlieferanten gedient haben (Benecke, 1994, 219-220).

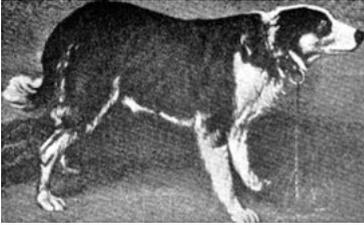


Abb. 38: Die Urform des Appenzeller Sennenhundes - man vergleiche mit der Rutenhaltung heutiger Appenzeller! Dieser Urtyp des Appenzellers, wie es ihn noch vor 100 Jahren gab, entspricht viel eher dem allgemeinen europäischen Basistyp des Hütehundes; man vgl. v.a. mit den Abb. 12, 13 & 15. Aus Th.Studers „Die prähistorischen Hunde in ihrer Beziehung zu den gegenwärtig lebenden Rassen“, Zürich, 1901. Die Widerristhöhe beträgt heute für Rüden 52 - 56 cm, für Hündinnen 50 - 54 cm (mit einer Toleranz plus oder minus 2 cm für beide Geschlechter). Die Verbindung zum neolithischen „Torf“-„Spitz“ liegt aber noch näher für den Entlebucher Sennenhund (> Abb. 39). In: http://www.nmbe.ch/deutsch/531_5_4_1.html

Die realen Widerristhöhen zentrieren sich um 44 cm, bedeuten also eine nochmalige Reduktion der durchschnittlichen Größe. Das allein schon hätte Benecke nachdenklich machen müssen, wenn er auf die Nutzung der Hunde als Fleischlieferanten abhebt. Aber man weiß heute, dass die Fischerei trotz der Lage dieser Siedlungen am Seeufer für die Nahrungsgewinnung ziemlich unerheblich war. Es ist daher eine kurzschlüssige Engführung von Benecke, wenn er die Nutzung der Hunde als Fleischlieferanten mit der Verfügbarkeit von Fischabfällen verbindet - zumal er diese neolithischen Hunde wenig später (220) als

mittelgroß und schlankwüchsig (!)

bezeichnet - was auch eher auf den Entlebucher als auf den Appenzeller Sennenhund zutrifft. Wir wissen heute, dass der Hund im mittleren Neolithikum ganz allgemein ein geschätz-



Abb. 39: Der Entlebucher Sennhund - auch hier ein historisches Foto - entspricht in der Widerristhöhe noch genauer dem neolithischen Hütehund der Schweizer Seeufer-siedlungen: Heute von 44 - 50 cm für die Rüden (bis zu 52 cm toleriert) und 42 - 48 cm für die Hündinnen (bis zu 50 cm toleriert). In: http://www.nmbe.ch/deutsch/531_5_5.html

ter Fleischlieferant war - und wir wissen auch, dass man zu kurz greift, wenn man ihn nur als ein Nahrungsmittel unter mehreren verstehen will: Dagegen spricht nämlich der rituale Kontext, in dem man die Überreste von Hunden sehr oft gefunden hat - der Verzehr von Hundefleisch war offensichtlich sehr häufig Bestandteil mehrerer wichtiger Zeremoniellen der Neolithiker: Bei jahreszeitlich terminierten Treffen von Sippen oder Dörfern wurden u.a. Hunde rituell verzehrt; und in den Bestattungszeremoniellen spielte der Hund sogar eine zentrale Rolle. Und wir wissen heute auch, dass der rituelle Verzehr eine Aneignung der Fähigkeiten des Opfertiers bedeutete. Dieses Ziel war wohl im Hunde verzehrenden Appenzeller des 19. Jahrhunderts vergessen, auch wenn der Brauch des Hundefleischkonsums ungebrochen auf die neolithische Praxis zurückzuführen ist, denn die Siedlungskonstanz sehr vieler bäuerlicher Familien in Europa von heute bis hin zum Neolithikum - und besonders in abgeschiedenen Gebirgsgebieten - ist mittlerweile molekulargenetisch hinreichend nachgewiesen - warum sollte sich da nicht auch eine Konstanz des mittelneolithischen Hundebasistyps molekulargenetisch nachweisen lassen, wo sie doch phänotypisch mit Hän-

den zu greifen ist? Das ist offensichtlich nur noch eine Frage der Zeit, wie die Studie einer französischen Forschergruppe der Universität Bordeaux im *Journal of Archaeological Science* 2009 (36, 513-519) nahelegt und gleichzeitig auch einschränkt: Denn einerseits haben die Forscher erkannt, dass der mittelneolithische Basistyp, wie er stichprobenweise von 4.000 bis 3.800 vor unserer Zeitrechnung molekulargenetisch erfasst ist und wie ich ihn oben vorgestellt habe, im Neolithikum in ganz Westeuropa von Italien (dort um 2.100 vor unserer Zeitrechnung nachgewiesen) über Frankreich bis hin nach Skandinavien molekulargenetisch als C-„Linie“ (~ Haplogroup C) nachweisbar ist. Andererseits aber gehören heute nur noch ca. 5% der europäischen Hunde dieser neolithischen C-„Linie“ an, während die meisten heutigen europäischen Hunde den „Linien“ A und B angehören. Es muss also nach dem Neolithikum oder an dessen Ende mehrheitlich ein Austausch der mütterlichen (~ mitochondrialen) „Linien“ stattgefunden haben. Diese mütterliche C-„Linie“ des Neolithikums ist ihrerseits schon nachgewiesen bei einem eiszeitlichen Hund, der in Italien gefunden wurde und dessen Alter auf mindestens 15.000 Jahre datiert ist. Die französischen Forscher vermuten, dass die C-„Linie“ in Europa durch die A- und B-„Linie“ ersetzt wurde. Das ist konkret für Skandinavien nachgewiesen und dürfte wohl für ganz Europa gelten. Dabei bleibt der Zeitpunkt des Austauschs noch ziemlich offen. Verursacht wurde der Austausch u.a. vielleicht durch geänderte Selektion, durch Migration und/oder demographische Veränderungen. Da der Austausch in Europa fast auf ganzer „Linie“ erfolgte, darf man vielleicht von einem damals in ganz Europa verbreiteten neuen Selektionskonzept ausgehen. Selektion in der Zucht könnte zwar auch eine Rückkreuzung mit dem wilden Vorfahren des Haushunds sein, was aber in unserem Zusammenhang sehr un-



Abb. 40: Ein 14 Monate alter Baskischer Hütehund - der allernächste Verwandte des Berger des Pyrénées - räumlich wie genetisch. Die Kurzhaarvariante Gorbeaikoak (> oben) ist älter als die „Langhaar“-Variante lletsua. Offiziell anerkannt ist der Baskische Hütehund noch nicht von der FCI, aber in weiser (?) Voraussicht hat man sich auf die beiden Kurzhaarvarianten begrenzt, um dem von der FCI schon lange anerkannten langhaarigen Berger des Pyrénées nicht in die Quere zu kommen. Es gibt natürlich im Baskenland auch noch die langglatthaarige Variante. In: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/fff/Pastor_vasco_m_14months_lobby_3018.jpg (Foto: Dirk Klaus).

wahrscheinlich ist. Eher hat man vielleicht neue Muttertiere mit überzeugenderen Fähigkeiten von Zuwanderern übernommen, die mit genetisch unterschiedlichen Haustieren, also auch mit „linien“-spezifisch unterschiedlichen Hunden, in Europa ankamen. Ein Grund für den radikalen Austausch kann auch der Import von Seuchen gewesen sein, gegen die die traditionellen Hunde nicht bestehen konnten. Ein weiterer Grund für den Austausch der mitochondrialen C-„Linie“ durch andere mütterliche „Li-



Abb. 41: Für die offizielle Zucht schon zu langhaarig - zu sehr Berger des Pyrénées! Die internationale Anerkennung will man sich erkaufen durch künstliche Abgrenzung: 1. eine einzige Fellfarbe, um oberflächliche Einheitlichkeit zu erreichen, 2. Verlust der betont dreieckigen Kopfstruktur - ein unverzichtbares pyrenäisches Kennzeichen, und 3. Reduktion der Vielfalt auf zwei Typen - Geschichte wiederholt sich angeblich nicht, aber die Franzosen stellten 1925 den Kurzhaar-Berger in die Ecke, und jetzt unterdrücken die Basken ihren Langhaar-Hütehund.

nien“ kann in der möglichen Dezimierung früherer Einwohner durch Invasoren zu finden sein. Dazu passt in unserem Schweizer Zusammenhang, dass für die Seeufersiedler des mittleren Neolithikums nicht wegen des Fischreichtums, sondern wegen der leichten Verteidigungsmöglichkeit das Seeufer die erste Wahl als Wohnort war. Die Ursache des Austauschs muss aber nicht gleichaltrig sein mit dem Vorgang des Austauschs selbst. Vielleicht darf man die Phase des Austauschs der „Linien“ zusätzlich auch an den Veränderungen festmachen, die sich mit der römischen Kolonialisierung in der westeuropäischen Hundepopulation ergeben haben: Jetzt fransen die Ränder der Widerriethöhe nämlich beträchtlich aus - kleinwüchsige Hunde zwischen 18 cm und 30 cm kommen hinzu, und am anderen Ende erweitert sich das Spektrum bis zu 72 cm Widerriethöhe; eine Tendenz zu größeren Hunden ist in Europa bereits seit der Eisenzeit belegt. Aber bleiben wir noch kurz bei der mitochondrialen C-„Linie“ der europäischen Jungsteinzeit, die nicht ostasiatischen, sondern westeuropäischen Ursprungs ist: Sie legt nahe, eine Kontinuität der westeuropä-



Abb. 42: Der offiziell erwünschte Typ Gorbaiakoa (~ aus dem Gorbeia-Gebirge) - hier mit der hornlosen Variante der baskischen Schafrasse Latxa (im spanischen Baskenland) bzw. Manech (im französischen Baskenland). Der zweite Typ des Baskischen Hütehundes heißt Iletsua (~ der Gelockte ~ der Langhaarige). Abb. 43 (unten): Eine Iletsua-Hündin mit Welpen.



ischen Hundepopulation von der Eiszeit bis ins mittlere Neolithikum, wahrscheinlich sogar bis an dessen Ende anzunehmen mit wechselnden Funktionen. Ein „pyrenäisches“ Beispiel mag das verdeutlichen: In der Marizulo-Höhle im spanischen Teil des Baskenlands (im Landesinneren der Provinz Guipuzcoa) fand man in der frühesten neolithischen Schicht das Grab eines 25-jährigen Mannes, begleitet von einem kopflosen Hund und einem Lamm, das nicht älter als drei Monate war. Das menschliche Skelett wurde mit dem Radiocarbon-Test auf ein Alter von ca. 5285 Jahren datiert, kalibriert dürfte es um 6200 Jahre alt sein. Die Kopfflosigkeit des Hundes könnte auf einen Schädelkult von „hunds-köpfigen“ Junghirtenkriegerern verweisen. Was aber in unserem Zusammenhang wichtiger ist:

Die Mehrzahl der Hunde(reste), die in neolithischen Schichten im Baskenland gefunden wurden, sind von mittlerer Größe, so hatte z.B. der kopflose Hund aus der frühesten neolithischen Schicht von Marizulo 53 cm Widerristhöhe - und auch in der Knochensubstanz entsprach er dem heutigen *Euskal Artzain Txakurra* (~ Baskischer Hütehund). Diesen Vergleich zieht 2005 Mariano Gómez ganz bewusst in seinem Beitrag *De los primeros animales domesticados en Euskal Herria a las razas actuales* (~ Von den ersten Haustieren im Baskenland zu den heutigen Rassen). Für ihn steht fest, dass es eine Kontinuität gibt von den ersten neolithischen Hunden zum heutigen Baskischen Hütehund. In der neolithischen Schicht 4 des baskischen Fundorts Santimamiñe, deren Alter auf 5500 Jahre datiert ist, fand man einen Hunderest, der auf 50,12 cm Widerristhöhe taxiert ist. Erst seit der Eisenzeit sind im Baskenland Hunde(reste) belegt, die auf den Herdenschutzhund verweisen. Der Hütehund wäre demnach vor dem Herdenschutzhund in Herdendienst gestellt worden, nachdem er vor dem Neolithikum natürlich ausschließlich als Jagdhund verwendet wurde. Wenn diese Auskünfte baskischer Archäologen nicht vom hohen Alter des Hütehundes in den Pyrenäen (und anderswo) überzeugen, der mag sich zufriedengeben mit dem Zitat des 12. Artikels aus den *Ordenanzas pastoriles* (~ Anordnungen zur Weidewirtschaft) für den Ort Lagran in der baskischen Provinz Álava: Hier wird ausdrücklich vorgeschrieben, dass sich die Hirten zur besseren Leitung ihrer Herden zweierlei Arten von Hunden zu bedienen haben: *Perros y mastines* (~ (Hüte-)Hunde und Mastinos = Herdenschutzhunde). Das Dokument stammt aus dem Jahr 1569 (zitiert in: Gómez, 2005, 473) - aber Planhol sieht den Hütehund im Südwesten Frankreichs bzw. im Norden Spaniens erst ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts vor. Die baskische Verordnung kommt also etwa 250 Jahre zu früh - vielleicht muss

man sich das so vorstellen: Die Hirten sahen oder hatten in sternenklarer Nacht im Jahre des Herrn 1569 eine Erscheinung in Gestalt eines Engels, der sich bei näherem Hinsehen als Xavier de Planhol entpuppte und der ihnen versprach, dass sie in knapp 250 Jahren nicht mehr selber durch die Berge laufen mussten - bis dahin aber wünschte ihnen der (B)engel gutes Schuhwerk ... Kommen wir zurück zum kopflosen Hund im Grab eines 25jährigen Mannes in Marizulo: Die Mitbestattung von Hunden ist im mittleren Neolithikum Europas zahlreich belegt und weist hin auf eine ganz besonders intensive Bindung des Hundes an seine Menschen und v.a. umgekehrt. Und kommen wir nun wieder zurück zum Hund als angeblichem Fleischlieferanten für die Bewohner der Schweizer Seeufer-siedlungen: Es fällt uns heute schwer, im rituellen Verzehr von Hundefleisch eine ebenso intensive Bindung an das Symboltier Hund zu erkennen - auch Benecke reflektiert hier nicht seine moderne Befindlichkeit, sondern rationalisiert den Hundefleischverzehr nur zum Konsum einer Nahrungsquelle neben x-beliebigen anderen Fleischspendern. Wenn aber der Hund wie ein Mensch beige-setzt wird, dann ist er weniger als Tier und eher als Mitmensch konzipiert. Und wenn der Mensch sich des Hundes Fähigkeiten durch rituellen Verzehr einkörpert, dann will er zumindest in bestimmten Situationen am liebsten so sein wie dieser Hund. Der Hund gilt also als partielles Vorbild, dem der Mensch in bestimmten Situationen naheifert. Dass die Kopfform der neolithischen Hunde Benecke den heutigen Spitz assoziieren lässt, muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass die heutigen Spitze Urtypen und somit die direkten Nachfahren der neolithischen Hunde sind. Die dreieckige und flache Kopfstruktur von mittleren und großen Spitzen wie aber auch von fast allen nordischen Hunden entspricht weitgehend den Proportionen, die den Kopf des Braunbären kennzeichnen.



Abb. 44: Die franko-kantabrische Region in der letzten eiszeitlichen Epoche. Die roten Punkte bezeichnen die Höhlen. Von Kantabrien über das heutige Baskenland und den gesamten Nordhang der Pyrenäen bis zur Dordogne und zur südlichen Rhône erstreckte sich die proto-baskische Region. In der Verlängerung der Argumentation von Mariano Gómez stelle ich die These auf, dass nicht nur die für die Basken längst erwiesene Siedlungskonstanz von der Eiszeit bis heute zutrifft, sondern ebenso eine „Linien“-Konstanz der proto-baskischen Hunde bis heute in hohem Maße wahrscheinlich ist. Das bedeutet, dass vermutlich eine engste genetische Verwandtschaft besteht zwischen den originären Hunden Kantabriens im mittleren Nordwesten der Iberischen Halbinsel mit den Picos de Europa als letztem Rückzugsgebiet (> vgl. PyPo N° 113 (= 5/07), S. 55 - 67) und dem Euskal Artzain Txakurra (~ EAT ~ Baskischer Hütehund) und dem Berger des Pyrénées Lang- und v.a. Kurzhaar und dem jüngeren Gos d Atura (~ Katalanischer Hütehund). Beimischungen von anderen Rassen wie auch „Linien“-Ersatz sind im Verlauf der Jahrtausende nicht auszuschließen, aber eher unwahrscheinlich.

Und der Braunbär war *das* mythologische Leittier der Menschen in der Eiszeit und neben dem Hirsch auch im Mesolithikum wie auch noch im Neolithikum - die Mythologie des Baskenlandes wie der Pyrenäen insgesamt sowie aller zirkumpolaren Kulturen war um den Bären zentriert - und die Kopfstruktur der pyrenäischen Hunde war eine züchterisch gezielte Wiederholung der Kopfstruktur des Braunbären. Im mittleren Neolithikum Frankreichs sind noch Zeremonielle mit Bär und Hund belegt - und der Standard für den Langhaar-Berger des Pyrénées, bevor ihn ein unsensibler Mensch „entstaubte“, hielt in seiner ursprünglichen Fassung von 1923 bis 2000 fest:

Der Kopf des Pyrenäenhütehundes erinnert an den des Braunbären.

Man braucht also gar keine archäologischen Belege wie z.B. Colliers aus Hunde- und Bärenzähnen für die enge Bindung von Hund und Bär in Eurasien, es reicht vollkommen aus, wenn man sich in den Mythologien und Zeremoniellen alter Völker umsieht, wie sie bis ins frühe 20. Jahrhundert noch um den gesamten Nordpol praktiziert bzw. erzählt wurden (> vgl. meine *Kynosophische Zeitreise*, Band 1). Und selbst ein simpler Hundestandard dokumentierte noch bis zum Jahr 2000 diese symbolische Konvergenz von Hund und Bär. Neben den mythologischen Funktionen hatten die neolithischen Hunde natürlich - wie schon Benecke vermutet - alltagspraktische Aufgaben: Aus dem Bestand ihrer schon recht homogenen Hunde wählten die europäischen Neolithiker jeweils Individuen für ganz bestimmte Aufgaben aus und richteten sie entsprechend ab. Aus dieser zu Beginn

Trait/behavior	Newfoundland	Border Collie
size	extra large	medium
coat color	all black	black with white markings
showing eye	absent	strong
crouch	absent	strong
eye contact with owner	absent	strong
biddability	absent	strong
tail posture when running	held high	held low
barking at home	moderate	very low
running gait	bounding	sprint
scent vs sight	scent	sight
sensitivity to noise	insensitive	sensitive
water preference	high	low
people in water	attentive/intervening	indifferent
affection demands	high	low
sociability with other dogs	high	low

Abb. 45: Unterschiede in äußeren Kennzeichen und im Verhalten zwischen Neufundländer und Border Collie. In: <http://darwin.nmsu.edu/~molbio/dog/Dogie10.html>. Abb. 46 (unten): Ausgeprägtes Eying und Crouching - typische Verhaltensmerkmale des Border Collies, die von traditionellen Hütehunden deutlich weniger intensiv, eher beiläufig gezeigt werden. In: <http://www.flickr.com/photos/22128189@N05/2134595539/>

diffusen Praxis entwickelte sich mit den Generationen eine relative Spezialisierung, die sich zwangsläufig auch verhaltensgenetisch niederschlug. Dabei war die Kreation eines Hundes, der hauptsächlich hütet und eher weniger jagt, ein komplexer Vorgang, der wohl mit zahlreichen Rückschlägen behaftet war. Man weiß heute aus Kreuzungen zwischen einer Neufundländer-Hündin und einem Border Collie (> Abb. 46), dass sich bestimmte typische Verhaltensmerkmale beider Rassen isoliert vererben und auf manchmal geradezu drollige Weise rekombinieren. Die F1-Generation setzte sich zusammen aus den sieben Nachkommen aus zwei Würfen. Alle Nachkommen waren kleiner als die Mutter und größer als der Vater, sie sahen ziemlich gleich aus, fast alle ganz schwarz wie die Mutter. Alle zeigten das für den Border typische *eying* (~ das Fixieren eines Hüteobjekts mit dem Auge) sowie das *crouching* (~ geducktes Anschleichen; > Abb. 46). Alle waren ins Wasser verliebt wie die Mut-



ter. Einige F1-Nachkommen wurden mit einander gepaart, es gab 23 Nachkommen. Jeder Hund unterschied sich deutlich von seinen F2-Genossen. Alle F2-Hunde waren größer oder kleiner als ihre F1-Eltern. Weiße Flecken kamen in der F2 häufiger vor als bei

den F1-Eltern. In der F2 gab es dann auch die bemerkenswerten Kombinationen von Verhaltensweisen: Ein F2 zeigte das *eying*, war menschenfreundlich, aber gegenüber Wasser gleichgültig. Ein anderer F2 trug seine Rute wie der Border Collie, zeigte aber kein *eying*, mochte Menschen, aber kein Wasser usw. Nun ist weder *eying* noch *crouching* ein Verhaltensmerkmal, das für traditionelle Hütehunde typisch ist. Aber hier geht es hauptsächlich um die Erkenntnis, dass Verhaltensmerkmale tatsächlich genetisch mitbedingt sind - und der Schluss ist wohl erlaubt, dass das *eying* des Border Collies (in dieser Kreuzung) dominant ist. Sollte hierfür ein einziges Gen verantwortlich sein, dann müssten die traditionellen Hütehunde hier mit dem rezessiven Allel ausgestattet sein. Es müsste dann relativ schnell gegangen sein, durch rigorose Selektion - d.h. durch Ausschluss der *eying*-Merkmalsträger von der Zucht - das jägerische *eying* der mesolithischen Jagdhunde zu eliminieren. Umgekehrt darf man natürlich auch vermuten, dass das *eying* beibehalten wurde, weil man auch noch im Neolithikum einen Vielzweckhund haben wollte. Eher nehme ich aber für den Vielzweckhund an, dass die Neolithiker weniger auf die Konservierung des *eying* als mehr auf das Beibehalten des *pointing* (~ Stehen, Starren und Hochziehen eines Vorderlaufs) Wert gelegt haben. Denn das *pointing* sehen wir auch noch oft bei traditionellen Hütehunden, während sie kaum das ausgeprägte *eying* des Border Collies zeigen. Bevor wir uns in Spekulationen verlieren, die der molekulargenetischen Prüfung erst noch standhalten müssten, sollten wir eine grundsätzliche Erkenntnis festhalten: Das Beispiel der Border-Neufundländer-Kreuzung zeigt hinlänglich, dass die neolithischen Hundezüchter - sie waren ja auch erfolgreiche Schaf-, Ziegen-, Rinder- und Schweinezüchter, warum also nicht auch erfolgreiche Hundezüchter? - verschiedene Verhaltensmerkmale kombinieren und fixieren mussten, die sich



Abb. 47: Der englische Hüte- und Treibhund um 1790 - „Cur Dog“ genannt (vgl. PyPo 1/09, S. >>). „Cur“ ist ein eiszeitliches Wort, das im Baskischen „Txakur“ den Hund bezeichnet. England wurde am Ende der Eiszeit vom Baskenland aus wiederbevölkert. Mag sein, dass sich „Cur“ seitdem als Wort auf der Insel erhalten hat. „Cur Dog“ wäre dann eine unbewusste Doppelung mit neuer Bedeutung - und mit neuem Hund! Ein Holzschnitt in: Thomas Bewick, „A General History of Quadrupeds“, Newcastle upon Tyne, 1790, 286 - 287; in: <http://www.sharecom.ca/bewick/quadrupeds/frquad1792.html>

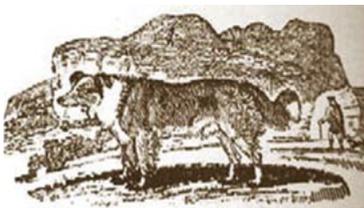


Abb. 48: Der nordschottische „Shepherd Dog“ um 1790 - im Gegensatz zum Cur ausschließlich aufs Hüten spezialisiert, indem er ohne Eying und ohne Crouching vor der Herde, nicht hinter ihr arbeitet, „weil sie seine Stimme dort besser hört als die des Schäfers“, wie Bewick ausdrücklich begründet. Im Gegensatz zum späteren Border arbeitet dieser Hütehund also nicht lautlos.

nicht alle in trauter Nachbarschaft auf einem einzigen Chromosom und dort auch nicht auf einem einzigen Abschnitt befanden. Im Gegenteil: Man darf vermuten, dass die einzelnen Verhaltenskennzeichen sich auf unterschiedlichen Chromosomen befinden und von vielen Genen gesteuert werden: Die Ganzheit der Verhaltensmerkmale eines Hütehundes war also

immer mehr als die bloße Summe ihrer Teile, wie die unterschiedlichen Rekombinationen von Hütemerkmalen in der F2-Generation zeigen. Die Selektion auf Hüteverhalten war im Neolithikum und ist auch heute noch ein komplexer Vorgang. Gleichwohl erhielt er nicht immer die Aufmerksamkeit, die ihm gebührt. Wir sehen das am Beispiel des englischen *Cur Dog* (> Abb. 47), dessen Existenz und Dienstleistungen so selbstverständlich waren, dass er 1577 von William Harrison (> PyPo 6/08, S. 92) mal gerade mit Mühe erwähnt wurde. Gleiches berichtete 1790 auch Thomas Bewick in seiner *Allgemeinen Geschichte der Vierbeiner*, womit er alle Säugetiere auf vier Beinen meint. Den *Cur Dog* beschreibt Bewick als eine gelungene Mischung aus dem eigentlichen Hund des Schäfers, aus dem Mastiff und aus dem Greyhound - und aus dem *Cur* selbst, was immer das heißen mag: Ich verstehe Bewick so, dass es einen *Cur* genannten Grundtyp gab, in den die o.g. Rassen eingekreuzt wurden. Er nennt diese Mischung eine eigene Art, was wohl heißen soll, dass der *Cur* relativ stabil reproduzierbar ist - das ist nur nachvollziehbar, wenn man von einer Grundrasse *Cur* ausgeht, in die nur ganz genau dosiert andere Merkmale von Rassen importiert werden, die dem Verhaltensprofil des Basis-*Cur* mehr oder weniger weitgehend fehlen, weil sie seiner ursprünglichen Verwendung als reiner Hütehund (> vgl. Abb. 48) fremd sind. Wir hätten hier eine ähnliche Situation, wie wir sie für das frühe Neolithikum annehmen: Dass nämlich aus einem breit gestreuten Verhaltensrepertoire einer phänotypisch ziemlich homogenen Population einzelne Merkmalsträger isoliert und gezielt miteinander gepaart wurden, um als Hütehunde die Herde nicht als Jagdobjekt misszuverstehen. Dabei vereinigten diese Proto-Hütehunde - ähnlich wie der *Cur* um 1790 - immer noch recht unterschiedliche Verhaltensmerkmale in sich, die sich dennoch zu einer har-

monischen Ganzheit fügten - ganz wie beim *Cur*, der als Viehtreiber auf den Fersengriff spezialisiert war, der aber gleichzeitig als verkappter Mastiff größer war als der frühere *Cur* und deshalb die Herde besser beschützte, also auch die Funktion eines Herdenschutzhundes ausübte, und der die gemischten Herden der Landmetzger auf dem Weg zum nächsten Markt in hohem Tempo umrunden und zusammenhalten musste - dazu brauchten die *Curs* der Metzger zusätzlich einen Schuss Greyhound als Zutat. Der Basistyp des *Cur* - wie ihn Harrison 1577 beschrieben hat und wie ihn offensichtlich Bewick als „*Cur im Cur*“ konzipiert - sorgte dabei wohl für die Gehorsamsintelligenz, besser: Gehorsamskapazität, die dem Mastiff, aber wohl auch dem Greyhound in bestimmten Situationen fehlt, ja fehlen muss. Insofern war der *Cur* als wohlüberlegte Synthese aus sich eigentlich widersprechenden Eigenschaften grundlegend unterschiedlicher Rassen ebenso gelungen wie die heutigen Lurcher oder Longdogs. Obwohl er ein Kunstprodukt im besten Sinn war, nahmen die Naturforscher der 18. Jahrhunderts ihn nicht wahr, wie Bewick beklagt und den Fehler seiner Kollegen endlich mit einer halbwegs ausführlichen Beschreibung behebt: Der *Cur* ist größer und stärker als der eigentliche Hütehund, und sein Fell ist glatter und kürzer. Seine Fellfarbe ist meistens schwarz mit weißen Abzeichen, die Ohren sind halb aufgerichtet, und viele *Curs* werden mit Stummelrute oder rutenlos geboren. Ihre schwarzgraue Grundfarbe mit weißen Abzeichen parallelisiert den englischen Basis-*Cur* sowie den nordschottischen Hütehund nicht nur äußerlich mit ihren gleichfarbigen Kollegen vom Festland, womit wir wieder zurückkommen zum Ausgangspunkt unserer Typdiskussion, nämlich zum grauschwarzen Hund mit Blesse, wie wir ihn (> Abb. 8 - 11) von Jan Brueghel d.Ä. und Govert Flinck kennen und wie wir ihn in überraschender Typkonstanz wiedersehen



Abb. 49 (links): Die Anbetung durch die Hirten, dargestellt 1574 in der O.L. Vrouwekerk in Brügge von Pieter Pourbus (1523-1584) mit einem wehrhaften Hütehund im Stil eines frühen Picard. Im Hintergrund die Verkündigungsszene - ohne Hund. Das komplette Triptychon in: <http://www.wga.hu/support/viewer/z.html>. Abb. 50 (rechts): Der Niederländer Philippe de Champaigne zeigt uns 1628 in einer Anbetungsszene einen Hund im Typ des Hütehundes der südfranzösischen Garrigues (> Abb. 20). In: http://www.latribunedelart.com/Expositions/Expositions_2007/Champaigne_Adoration.htm.

(> Abb. 49) in einem Werk des flämischen Malers Pieter Pourbus (1523-1584): Pourbus zeigt im mittleren Bild eines Triptychons denselben Typ, der gemäß dem Habit der Dominikaner-Mönche, noch stärker allerdings gemäß dem der Augustiner-Mönche, in Italien als „Dominikaner-Hund“ identifiziert wurde, so wie wir ihn später z.B. im Italien des 18. Jahrhunderts von Gaetano Lapis (1706-1758) auf seinem Bild *Madonna con Bambino* (und mit dem Heiligen Dominik) in der Pinacoteca di Brera in Mailand oder auf dem Gemälde *S. Domenico* des spanischen Barockmalers Claudio Coello (1642-1693) im Prado in Madrid sehen können. In den Abruzzen nennt man eine Va-

riante des Maremmano *Dominikaner-Hund*, weil sie genau diese schwarz-weiße Markierung hat. Ein anderer niederländischer Maler, Jan Adriaensz van Staveren (1625-1668), bringt zwar eine sehr barocke Anbetung durch die Hirten (nicht reprofähig; > <http://site.voila.fr/museesdunkerque/PEINTUREPB.html>), aber er spart nicht mit sehr präzisen und realistischen Details. Sein etwas zu jagdhundähnlich geratener Hütehund gleicht dem Hund, den sein französischer Kollege Philippe de Champaigne (1602-1674) auf seiner Anbetung durch die Hirten zeigt (> Abb. 50). Die Staatsgalerie Stuttgart besitzt eine Verkündigung an die Hirten aus dem Jahr 1601 von dem niederlän-



Abb. 51: Die Anbetung der Hirten von Joachim Anthonisz. Wtewael (1566-1638) aus dem Jahr 1601. In: http://www.staatsgalerie.de/gemaeldeundskulpturen/nl_rundg.php?id=4.

dischen Maler Joachim Anthonisz. Wtewael (1566-1638) aus Utrecht (> Abb. 51). Es handelt sich um ein kleinformatiges, auf Kupfer gemaltes Historienbild. Der manieristische Maler stellt zwar die eigentlich recht urtümliche Krippenszene in eine glanzvolle Kulisse mit bizarren Kostümen und Körperhaltungen, aber der graue Hütehund scheint doch sehr realistisch erfasst zu sein. Und so können auch wir dieses etwas merkwürdige Werk zwar nicht ästhetisch, aber doch kynologisch genießen. Von dem in Münster geborenen Jan Boeckhorst (1604-1668), der sich in Antwerpen zum Maler ausbilden ließ und der ein enger Mitarbeiter von Pieter Pauwel Rubens wurde, stammt eine Anbetung der Hirten (> Abb. 52), die heute im *Kongelige Maleriog Skulptursamling Statens Museum for Kunst* in Kopenhagen zu sehen ist. Seine barocke Bildpracht stellte der Maler paradoxer Weise in den Dienst der Gegenreformation. Boeckhorst wird aufgrund seiner spezifisch niederländischen Karriere den flämischen Malern zuge-

rechnet. Wir sehen außer einem sehr präzise und detailliert dargestellten Schäferhaken neben den Hirten einen etwas zu niedrig gebauten Hund, der aber wohl als kleiner Hütehund zu deuten ist. Boeckhorsts Lehrmeister Rubens hat in einer malerischen Zeichnung mit Tinte ebenfalls einen ziemlich kurzbeinigen Hütehund dargestellt (> Abb. 53). Um Bewegung in die Sache zu bringen, spart Rubens ein wenig an den Details. Leider wohl auch bei der Größe des Hütehunds, der dafür aber in einer lebhaften Linksrotation erwischt ist. Auch in seinem großen Gemälde *Abendliche Landschaft mit Schäfer und Herde* würden wir uns über etwas weniger Stimmung und etwas mehr Details beim Hund des Schäfers freuen (> Abb. 54 - 55) - erkennen können wir aber, dass Rubens hier wahrscheinlich einen großen wehrhaften Hütehund zeigt, der sich im Typ anlehnt an die Variante, wie wir sie zuerst bei Jan Brueghel sahen. Rembrandt (1606-1669) hat sich natürlich die Anregung aus *Lukas 2, 16* nicht entgehen las-



Abb. 52: Die Anbetung durch die Hirten, wie der in den Niederlanden tätige Jan Boeckhorst (1604-1668) aus Münster sie sah - mit einem etwas kurzbeinigen und selbst für das Bildformat etwas zu lang geratenen hellfarbenen mittellanghaarigen Hütehund. In: <http://www.wooop.ch/app?service=external/Painting&sp=1785589>. Abb. 53 (unten rechts): Pieter Pauwel Rubens produzierte 1613 oder 1614 diese Anbetung durch die Hirten für eine neue Ausgabe des katholischen Gebetbuchs. Sein Hütehund ist zwar auch ziemlich kurzbeinig, darf aber dafür ganz im Bild auftreten, wenn auch halb verdeckt durch seinen Hirten: Ein rührender Hinweis auf die enge Bindung zwischen Hirte und Hund (Ausschnitt).

sen, zeigt aber 1646 mit seiner berühmten-berühmten Clair-Obscur-Technik neben der Heiligen Familie und den üblichen Schäfern eine Gruppe von fünf weiteren Figuren mit einem Hirtenjungen, der einen kaum erkennbaren Hund hält (> Abb. 56) - ein wehrhafter Hütehund oder wegen der Hängeohren doch ein Herdenschutzhund? Die extrem langen Hängeohren sprechen gegen einen Herdenschutzhund, aber auch gegen einen wehrhaften Hütehund - ist der Hund ein Ausweis für mangelnde ky-nologische Kompetenz des berühm-





Abb. 54 - 55: Abendliche Landschaft mit Schäfer und Herde, und sogar mit einem wehrhaften Hütehund - zwischen 1638 und 1640 von Pieter Pauwel Rubens gemalt (Detail > unten links; in: <http://www.zeno.org/Kunstwerke/A/Rubens,+Peter+Paul>).



ten Malers? Rembrandts jüngerer Kollege, der niederländische Maler Adam Isaac Colonia (1634-1685) schuf vor allem barocke Landschaften mit Hirtenstaffagen. Besonders beliebt war bei ihm das Thema der „Verkündigung an die Hirten“, das er in zahlreichen Varianten malte. Er hat uns eine Verkündigung an die Hirten hinterlassen (> Abb. 57 & 51), in der wir einen schwarz-weiß-gescheckten, vielleicht merle-faktorierten Hütehund sehen, der deutlich kleiner als seine Schafe ist - allerdings ist die dösende Hirtenjugend neben ihm auch etwas klein geraten. Er ist glatthaarig und hat auf diesem Bild vor lauter Staunen seine Stehkipphoren zurückgelegt; seine Kopfstruktur ist betont

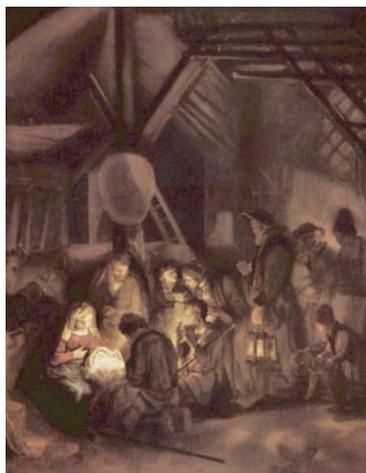


Abb. 56: Eine von Rembrandts Versionen der Anbetung - der Hund ist weitgehend typgleich mit dem Rubenshund. Auch ihn deutet man als wehrhaften Hütehund; allerdings besteht auch die Möglichkeit, ihn als Herdenschutzhund zu verstehen analog zu Jan Brueghels Hund zwischen den Hirten. Dagegen sprechen aber die zu langen Hängeohren als unnötige Angriffsfläche. In: <http://www.nationalgallery.org.uk/cgi-bin/WebObjects.dll/CollectionPublisher.woa/wa/loadApplet?workNumber=NG47&collectionPublisherSection=work>.



Abb. 57 - 58: Adam Isaac Colonia (1634-1685) zeigt uns einen kleinen Hütehund im Sprinterformat, der eine aus Ziegen, Schafen und Rindern gemischte Herde zusammenhalten muss (> unten: Detail). In: http://www.bridgemanartondemand.com/art/104328/The_Annunciation_to_the_Shepherds



keilförmig; die Brusttiefe ist betont, die Lende aufgezo-gen; die obere Linie ist insgesamt stark geschwun-gen und setzt sich mit einer sehr schrägen Kruppe logisch fort in eine stark gewinkelte Hinterhand; die Pfo-ten sind betont oval. Insgesamt kann man diesen Hund als Galopper, und zwar als Sprinter bezeichnen: Es ist ein kleiner Hütehund, der deutlich mehr Galopper als Traber ist, obwohl er in der niederländischen, vielleicht aber auch englischen Ebene arbeitet - der in Rotterdam geborene Adam Colonia verbrachte immerhin die letzten



Abb. 59 & 60 Der niederländische Maler Albert Cuyp (1620-1691) verbrachte im Gegen-satz zu Adam Colonia sein gesamtes Leben in den Niederlanden. Er zeigt uns in zwei pas-toralen Genreszenen den gleichen Hundetyp, vielleicht sogar denselben Hund - man könnte den kleinen Racker gut als Bully iden-tifizieren. Zur Kuh könnte er jedenfalls gut passen. In: http://www.metmuseum.org/works_of_art/collection_database/all...keyword=&fp=1&dd1=0&dd2=0&vw=0&col-ID=11&olD=110000503&vT=1 (oben) & <http://www.geerts.com/images/painters/cuyp-piping%20shepherds.jpg> (unten).



fünfzehn Jahre seines Lebens in Lon-don. Es spricht aber deutlich mehr für einen niederländischen Hintergrund, denn ähnliche Bilder Colonias entstanden um 1650 und zeigen z.B. im Hintergrund die Kirche von Ut-recht - also doch ein niederländischer Hund? Ein weiterer, auch etwas weni-ger bekannter Maler als Rembrandt kann uns leider nicht so recht zu Dien-sten sein: Albert Cuyp (1620-1691) bringt in einer Genreszene (> Abb. 59) - *Kinder mit Kühen* - einen relativ klei-nen Hund, der ein Bullenbeißer sein könnte. Aber auf einem anderen Bild



Abb. 61: Die Verkündigung des Nicolas Berchem aus dem Jahr 1656 an die Hirten - mit einer etwas zweifelhaften Version vom Hütehund, die aber dennoch kompatibel ist mit dem Hund, den uns Adam Colonia aus derselben Epoche zeigt (> Abb. 50 - 51). In: <http://www.mystudios.com/artgallery/N/Nicolaes-Berchem/The-Annunciation-to-the-She->

Befchouwd, 4 Jengd, deez' agt Bedryven ;
Dan zal ons Werk in achtig blyven;



Hier gaat de Prysös heen, verfiert met Bloemenkranfen,
Daar Lekkerbek, als hy geflagt is, van zal schranfen.

Abb. 62: Kein Almatrieb, sondern die Vorstellung eines prämierten Fleischlieferanten - dieser kleine niederländische Hütehund aus dem 18. Jahrhundert findet seine Fortsetzung in einem Pendant aus dem frühen 19. Jahrhundert (> Abb. 65) im Grenzgebiet zwischen Frankreich und Belgien. In: <http://www.kunst.per.nl/linnartz/html/koe/zogek.htm>



Abb. 63 - 64: Die Verkündigung an die Hirten als Gemeinschaftsarbeit der niederländischen Kupferstecher Arnold Houbraken und Joseph Mulder, ein Stich, der 1728 veröffentlicht wurde. In: <http://www.mythfolklore.net/lahaye/200/spread.htm>. Unten: Die kynologisch mehr oder weniger wertvollen Details.



- *Musizierende Schäfer* (> Abb. 60) - bringt er zusammen mit Schafen denselben Hundetyp. Cuyt scheint keine verlässliche Quelle zu sein, weil er zu offensichtlich zu Schablonen neigt. Überhaupt scheint der Drang nach Realismus in der Verkündigungsszene - sieht man einmal vom Engel als unbekanntem Flugobjekt ab - am Ende des 17. Jahrhunderts nachzulassen: Nicolas Berchem (1620-1683) zeigt uns (> Abb. 61) in seiner Verkündigungsversion an die Hirten fast einen Jagdhund - nur fast, denn die Kruppenlage scheint mir dafür doch viel zu schräg zu sein; auch wenn sein Bild kynologisch zweifelhaft bleibt, sollten wir den Hund wenigstens als



Abb. 65: „Ein Schäfer bei Valenciennes“ in Nordfrankreich - in einem englischen Buch über niederländische Kostüme, das 1817 erschien und mit Bildern einer Miss Semple illustriert ist - der kleine Hütehund ist wahrscheinlich etwas realistischer getroffen als der Schäfer; den hätte eine Miss Marple wahrscheinlich weniger verklärt. Immerhin zeigt die Anlehnung des Hundes am Gürtel des Schäfers, dass Miss Semple nicht nur Sinn für modische Details hatte. In: <http://www.imagesonline.bl.uk/results.asp?image=-073394&imagex=87&searchnum=0002>

intendierten Hütehund begreifen, ähnlich dem in Colonias Bild. Aus dem 18. Jahrhundert ist uns eine Skizze (> Abb. 62) überliefert, mit der man in den Niederlanden den „Almabtrieb“ vermuten könnte - mit einem kleinen Hütehund. Aber der Sinn ist doch sehr verschieden: Der Preisochse ist nur blumenverziert, weil man seine Fleischqualität loben will. Auch wenn der kleine Hütehund nur Füllsel zu sein scheint, bleibt er als Kuhtrieber bemerkenswert. 1728 veröffentlichten die niederländischen Kupferstecher Arnold Houbraken und Joseph Mulder ein Teamwork zum Thema Verkündigung an die Hirten (> Abb. 63 & 64), auf dem wir den gleichen Hundetyp erkennen wie bei Adam Colonia und Nicolas Berchem - von Colonia über Berchem hin zu Houbraken/Mulder aber wird der Hund immer größer und seine Ohren mutieren immer mehr zu langen Hängehohren. Von Berchem zu Houbraken



Abb. 66: Ferdinand Marinus malte um 1886 eine Herde bei der Querung eines Flusses; sie wird dabei von zwei kleinen Hütehunden geleitet. In: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8f/Ferdinand_Marinus.jpg. Abb. 67: Der niederländische Maler Conradin Cunaeus (1828-1895) hat einige sehr realistische Rasseporträts hinterlassen, u.a. ein Bild mit einem Greyhound und einem Hütehund, in dem ich einen Schapendoes erkennen möchte. In: <http://www.painting-in-oil.com/artworks-Cunaeus-Con>

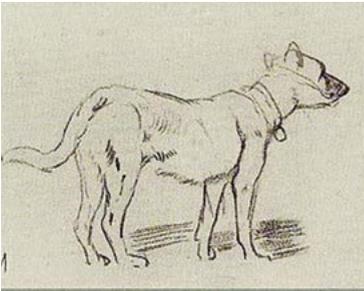


bleibt die Rückansicht des Hundes fast unverändert, sie ist lediglich horizontal gespiegelt. Kupfern die Stecher einfach von Vorbildern ab? Angesichts der in Westeuropa weit dokumentierten Vertreter dieses Typs besteht kein Grund, von einem einzelnen Muster auszugehen. 1817 erschien ein englisches Buch mit dem Titel *The Costumes of the Netherlands* und mit 30 Gravuren nach Zeichnungen von Miss Semple und mit Erklärungen in Englisch und Fran-

zösisch. Eine der Gravuren zeigt einen Schäfer bei Valenciennes in Nordfrankreich, auf dem Weg nach St. Aunoi. Das liegt zwar heute in Nordfrankreich, überlappt aber mit der westwallonischen Provinz Hennegau (Hainaut) im heutigen Belgien. So kann man das Bild (> Abb. 65) verstehen als Dokument altniederländischer Kostüme - und den Hund als niederländischen Hund auffassen. Wahrscheinlich nationalisiert man dieses Problemchen aber zu sehr und



Abb. 68 - 71: Es folgen noch Bilder von Anton Mauve, einem Onkel von Vincent van Gogh. Mauve war wohl ein verhandelter Schäfer und kompensierte seine Nostalgie mit entsprechenden Motiven. Er beobachtet sehr genau und er hätte einen kranken Schäfer als Einspringer ersetzen können. Ist nur die Frage, ob der Hütehund mitgespielt hätte ...



sollte sich daher mit der Erkenntnis begnügen, dass es in dieser Region um und vor 1817 auch recht kleine Hütehunde gab. Es ist ja ein beliebtes und leider heute noch unausrottbare Vorurteil bei Flachlandschäfern, dass der Hund nur dann das Arbeitspensum an einer großen Herde bewältigen kann, wenn er recht groß ist. Dass recht kleine Hütehunde in Hoch- und Mittelgebirgen den Job viel besser erledigen können als große Hütehunde, sollte diesen Schäfern eigentlich zu denken geben. Ferdinand Joseph Bernard Marinus (1808-1890) war ein belgischer Landschaftsmaler, der uns um 1880 eine Herde bei der



Abb. 72: Alphonse Gheux (1850 - 1935) - einer der letzten belgischen Schäfer und Dudelsackspieler in Personalunion, hier mit seiner Frau Clémence Duquesne zwischen 1900 und 1910 auf seinem Erbhof fotografiert. Sein Hund entspricht im Typ Mauves Skizze (> links). In: <http://www.sonart.be/?cat=12>

Passage über einen Fluss zeigt; wir sehen zwei kleine Hütehunde bei der Arbeit. Zur Landschaft konnte ich keine weiteren Hinweise finden (> Abb. 66), sie dürfte aber wohl kaum in Belgien zu orten sein: Marinus hat Studienreisen unternommen nach Italien, Deutschland und in den Alpenraum. Ich tippe bei diesem Bild



auf eine Szene in Norditalien, jedenfalls weit weg von Belgien. Wenn es gelänge, die Landschaft zu identifizieren, hätten wir für diese Region ebenfalls den kleinen Hütehund nachgewiesen. Aber auch ohne das Bild von F. Marinus können wir für die Niederlande bilanzieren, dass bestimmte Hundetypen in der niederländischen Malerei eine Tradition haben. Die könnte man sich so erklären, dass die Maler einander kopiert haben; man kann aber auch denken, dass sich diese Hundetypen den zum Realismus verpflichteten Malern aufgezogen haben, weil es sie tatsächlich gab. Insgesamt halten wir auch für die Alten Niederlande fest, dass wahrscheinlich Planhols gesamte Theorie, zumindest aber seine Angaben zu den regionalen Zeitgrenzen, auf tönernen Füßen steht. Conradin Cunaeus hat uns einige Rasseporträts hinterlassen, u.a. eines, auf dem ich einen Schapendoes erkenne (> Abb. 67). Die Jahreszahl neben der Signatur ist mit etwas Mühe als 1858 zu entziffern. Zum Schluss zeige ich noch ein paar neuere niederländische Darstellungen von Schäfern mit Hunden, die Anton Mauve zwischen 1853 und 1888 gemalt hat (> Abb. 68 - 71), wobei er die Funktion des Hütehundes sehr genau erfasst hat. Weitere Erkenntnisse können die Leser bei der Betrachtung seiner Bilder selber ziehen. Mauves Skizze eines Hütehundes (> Abb. 69) zeigt, wie intensiv sich der Maler mit seinen Objekten befasst. Aber auch der Kontext kommt nicht zu kurz. Ob Schäferin (> Abb. 70 = oben) oder Schäfer, ob Hund oder Herde, kein Motiv ist vor

Mauve sicher. Dieser Tatsache verdanken wir einige realistische Dokumente über die Varianten des Hütehundes in den Niederlanden des 19. Jahrhunderts. Um 1930 wurde einer letzten großen belgischen Duddelsackspieler und Schäfer in den für ihre Tuch- und Wollindustrie berühmten Pays des Collines in der Wallonie fotografiert: Pascal Gheux (> Abb. 72). Sein etwas mehr als kniehohes Hund sieht aus wie ein Hütehund, der von Mauve gemalt sein könnte. Damit machen wir für heute die Stalltür zu - der Letzte macht das Licht aus (> unten).



Die Serie wird fortgesetzt mit dem 1. Teil der frühen Bilddokumente des Hütehunds in Frankreich. Es wird spannend sein, ob auch in Planhols Heimatland diese Theorie erschüttert werden kann. Immerhin hätte er ja wenigstens in Frankreich nach Dokumenten für den Hütehund forschen können - da saß er ja schließlich an der Quelle. Aber wir können auch hier zuversichtlich sein, dass er nicht besonders neugierig war. ■